

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Hermannstädter Zeitung angenommen, für Deutschland befreit, dieselben in Haarenstein et Bogler in Hamburg, Altona und Frankfurt a. M., und Annoncen-Bureau von E. Fügen in Leipzig.

Das einmalige Einrücken eines inspaltigen Garmondzeile kostet 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. 6. W. der Stempelgebühr à 30 kr. Eigenthümer u. Verleger: H. Steinhausen.

haft in Hermannstadt, eine Forde-
rei diesem Gerichte zur Anmeldung
15. Juli 1863, Vormittags 9
Uhr schriftlich zu überreichen,
wenn sie durch Bezahlung
nicht würde, kein weiterer Anspruch
andrecht gebührt.

363.
Stadt- und Stuhlgerichte.

3-3
c. t.
te Hermannstadt wird sämmtlichen
1863, in Hermannstadt gestorbenen
gemacht, es sei der hierortige Ad-
Aufbewahrung sämmtlicher in dem
Schulleri vorfindiger Parteischriften
Entziehung der erforderlichen Schritte
den Fällen, wo dessen Einschreiten
Advokat Herr Dr. Lindner in Her-

den.
Gustav Schulleri haben daher ent-
wutten über die zweckmäßige Verhan-
dweisen, oder aber sich einen andern
zur Uebernahme der ihnen gehö-
Herrn Friedrich Gundhardt zu wei-
terfäumung dessen sich selbst beizu-

etliche als Gläubiger an die Verla-
Schulleri eine Forderung zu stellen
dem Gerichte zur Anmeldung und
August 1863, Vormittags 9
Uhr schriftlich zu überreichen,
wenn sie durch Bezahlung
höpft würde, kein weiterer Anspruch
andrecht gebührt.

in gerichtlichen Verfertigung der zum
Schulleri gehörigen Einrichtungen, und
samttheils juristischen Inhaltes) zwei
Mai und 3. Juni 1863, je-
Wohnung des Advokaten Marlin in
Luftige mit dem Beifügen vorgela-
nen Sachen dem Meistbietenden nur
gegeben und nur bei dem zweiten
verkauft werden.

363.
Stadt- und Stuhlgericht.

Aufhebung.

2-3
c. t.
ben, daß der unterm 25. Februar
i des Thomas König aus Heltau,
Absterbeterminen kein Gläubiger eine
oben erklärt wird.

363.
Stadt- und Stuhl-Gericht.

Kollierung.

2-3
c. t.
und Stuhl-Magistrate als Handels-
Folge Bewilligung vom Heutigen
Bugariski, Spezereti, Material- und
adt," wofür Constantin Bugariski

363.
Magistrat als Handelsgericht.

zu nehmende echte
Kräuterallop

Halsbeschwerden, überhaupt bei
bewährtes Linderungsmittel, ist
amen:
F. J. Föhler:
Schäßburg: J. B. Miffelbacher.
Lugos: J. Arnob.
Witris: Dietrich et Pfeiffer.
Klausenburg: J. Wolff Apoth.
Redict, Apotheker.
e Herren Depositeure bezogen

die bewährten, von dem L. I. Ober-
arzt Schmidt. Preis pr. Schachtel
23 kr. 8. W.

Utrecht echtes medic.

für Skropheln und Hautaus-
schläge u. s. w. Preis pr. Flasche
1 fl.

Wundheils-Aepfelwein.

Wundheils-Aepfelwein . 50 fr. 8. W.
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Wundheils-Aepfelwein . 50 " "
Wundheils-Aepfelwein . 50 " "

Ercheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich. Ko-
stet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., den Monat 85 kr.

Mit Postversendung
halbjährig 7 fl. 50 kr.,
vierteljährig 3 fl. 80 kr.
ost. Währ.

Redakteur:
Heinrich Schmidt.

Nro. 126.

Hermannstadt, Freitag am 29. Mai.

1863.

Einladung zur Pränumerations- für die Monate Juni, Juli und August.

Pränumerations-Preis:

In loco: 2 fl. 50 kr. 8. W. Mit Postversendung für Auswärtige: 3 fl. 80 kr. 8. W.

Die Abonnements-Verträge werden franco an den Verleger H. Steinhausen, oder durch nachstehende Geschäftsfreunde erbeten: in Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn E. J. Haberfang, Buchhändler; in Szász-Regen bei Herrn G. Rinn, Kaufmann; in Broos und Mühlbach bei Herrn J. K. Leonhard, Kaufmann.

Hermannstadt, am 29. Mai 1863.

Verlag und Redaction

der „Hermannst. Zeitung“ vereinigt mit dem „Sieb. Boten.“

Aemtlisches.

3. 9552/414. 1863.

Kundmachung.

Das hohe k. k. Finanzministerium hat eine bei den hierortigen Hilfsämtern erledigte Adjunctenstelle dem Kanzlei-Offizialen Samuel v. Herpényi zu verleihen befohlen.

Hermannstadt, 18. Mai 1863.

Von der k. k. Finanz-Landes-Direction für Siebenbürgen.

In Wahlsachen Hermannstadt's.

Die magyarische Propaganda macht sich bereits auch in der Minorität Hermannstadt's, in einem Theile des sogenannten Jungthums bemerkbar. Man berichtet uns, daß dieselbe eine Anzahl Wähler für zwei Anstalten zu gewinnen trachtet: 1. Entschiedener Anschluß an Ungarn, weil dadurch der Antheil an der Staatsschuld Oesterreichs für die Länder der ungarischen Krone kleiner wird; 2. Führung der siebenbürgischen Eisenbahn durch die Mitte des Landes, weil das Zustandekommen der Arab-Notthenthurmer Linie die Gewerbe in Hermannstadt zerstören würde.

Als Candidaten dieser Partei nennt man uns Herrn Albert Arz von Straußenburg.

Verminderung der Staatsschuld und Abwehr des gewerblichen Ruins sind wohl zwei sehr populäre und lockende Schlagwörter. Allein der gemeine Menschenverstand gibt es an die Hand, daß eine Theilung der Staatsschuld nur mit der Theilung des Reiches in Aussicht stände und daß der bloße verbrecherische Versuch einer solchen Theilung jene Staatsschuld bedeutend vermehren müßte. Und was die unsren Gewerbe etwa drohenden Gefahren anbelangt, so werden dieselben auf Hermannstadt drücken, auch wenn die Eisenbahn durch Carlsburg geht, während die ungleich größeren Vortheile, die mit der Eisenbahn verbunden sind, Hermannstadt wesentlich abhanden kommen, wenn nicht von Arab nach Nothenthurm gebaut wird.

Das wird sich wahrscheinlich so ziemlich jeder Hermannstädter Wähler überlegen.

y Aus dem Mediascher Stuhl, 22. Mai. Durch den in seiner Art eigentümlichen Artikel „aus dem Repper Stuhl“ in No. 118 d. Bl., über die „bleibende“ Anstellung der Volksschullehrer, veran-

laßt, kann auch ich nicht umhin, „meine unmaßgeblichen Ansichten über diesen Gegenstand der Öffentlichkeit zu übergeben.“

Bevor ich mich aber an die Widerlegung der höchst mittelalterlichen Grundzüge des Herrn Einsenders wage, muß ich wohl, um einer etwaigen irigen Vermuthung zu begegnen, anführen: daß ich weder ein „bleibend“ noch „unbleibend“ angestellter Lehrer, noch weniger aber Ortspfarer bin; ja, selbst im Ortspresbyterium habe ich nicht Sitz und Stimme, sondern ich bin einfach ein Landbewohner, welchem aber das „sittlich moralische Wohl“ der Gemeinde, ja, unseres theuern Volkes denn doch gar warm am Herzen liegt. Und eben daher sind auch die vom Herrn Einsender in schöne Aussicht gestellten, oft wiederkehrenden sogenannten Schullehrer-Alldomajche, welche bei dem Wechsel in der Regel stattfinden, nicht vermögend, irgend einen Einfluß auf meine Ansichten zu üben.

Ich spreche daher meine innerste Ueberzeugung nach einer langjährigen Erfahrung über diesen Gegenstand hier aus; und stimme von Herzen in die Worte des Herrn Verfassers: „daß das sittlich moralische Wohl der Gemeinde in hohem Grade von der Schule abhängig sei“; aber die ausgesprochene Befürchtung, daß die bleibende Anstellung eines Lehrers, wie dieselbe denn doch bereits nach Ob.-Gonj.-Erlass J. 1007/1857 und J. 716/1858 bestehen sollte, — einer Gemeinde mehr schaden als nützen werde, kann ich nicht theilen. Denn es ist meiner Ansicht nach eine unbestrittene Thatsache, daß der Lehrer in seinem Amte, erst nach Jahren seinen schönen Beruf recht kennen, schätzen und lieben lernt, daß er erst nach Jahren ein practischer und fruchtbarer Lehrer werden kann. Wenn irgendwo, so gilt gerade hier das: „docendo discimus.“

Wie nun? — Sollen denn durch den bestehenden Wechsel die Schullehrer, bei dem Mangel einer sie schützenden Disciplinar-Ordnung, auch fernerhin je nach Willkür und Laune oder aber auch aus andern, oft unlauteren und egoistischen Beweggründen der Presbyterien, beständig von der summrerlichen Sorge gepreßt sein: selbst ohne ihr Verschulden, oft ohne Vermuthen, ihres Dienstes und Brodes, verlustig zu werden? und sollen die Schulen selbst, statt practische und fruchtbare Lehrer zu gewinnen und zu behalten, durch den steten Wechsel derselben, auch fernerhin zu ihrem eigenen größten Schaden, gezwungen sein, stets Neu-lingen in dem Lehrgange anzunehmen? — Sollten denn die Volksschulen, für solche Neulinge, — die entweder diesem oder jenem Presbyterial-Mitgliede befreundet sind, welches in der Gemeinde eine mächtige Partei sich anzuschließen versteht, um seinem Schützling, nicht im Interesse des Besten der Volksschule, sondern bloß um ihm zu einem Brode zu verhelfen, — auch künftig mehr als Verforgungs-Anstalt, als vielmehr als Bildungs-Anstalt für die nachkommenden Geschlechter, betrachtet werden? —

Wie oft hört man in dieser Beziehung die Worte: Nun, unser jetziger Schullehrer ist zwar ein sehr braver und stätlicher Lehrer, aber dem ohngeachtet muß er nun die Schule räumen, denn mein Sohn wird in der Grade von Seminarium frei, und der ist uns doch näher als der jetzige Schullehrer, der nicht einmal ein Ortskind ist! — Und überdies mein Sohn ja ohnehin durch die Anstellung im Schuldienst vor der Militärpflicht sicher gestellt werden muß? — u. i. w. u. i. w., wie es ja zahllose Variationen über dieses Thema bei dem Landvolke giebt.

Ich habe keinen Sohn, welcher in Schuldiensten steht, noch auf welche wartet, spreche daher ganz unparteiisch, daß ich bei der oben geschilderten Sachlage, unsere Volksschullehrer nur zu oft Gelegenheiten habe zu bedauern, und in ihrem wie im Interesse der Volksschule die Nothwendigkeit erkannt habe: daß dieser Noth und diesem Jammerstande endlich ein Ziel gesetzt werden müsse!

Denn ist nicht gerade dieser häufige Wechsel, und die dadurch hervorgerufene Furcht, des Dienstes auch ohne Verschulden verlustig zu werden, welche alles energische, ernste Auftreten des Lehrers zur Wahrung ei-

ner strengen und gemessenen Schulordnung und Schuldisciplin — fast unmöglich macht?

Wird der Lehrer durch angemessene Strenge in seinem Amte sich nicht die Ungunst und Feindschaft derer nothwendig zuziehen, die da meinen: daß der Lehrer gleichsam aus ihrer Gnade das Schulbrod esse? — Es muß dieß einmüthig wohl Jedermann sehr auffallend sein, wie Herr Einsender in dem öftern Wechsel der Schullehrer allein in einen Segen, und einen — Vortheil für die Volksschule erblicken und — finden kann.

Für Dienstboten giebt es eine Dienstboten-Ordnung, die einestheils ihnen ihre Dienstpflicht vorschreibt, andernteils sie gegen Willkür und grobe Behandlung von Seite ihrer Dienstherrn schützt, und der arme jüdische Volksschullehrer soll sich es nicht beikommen lassen, auch nur eine ähnliche Rechtsstellung und Rücksicht zu verlangen.

Der Herr Verfasser des erwähnten Artikels scheint ferner der Ansicht zu sein, daß ein „bleibend“ angestellter Lehrer aus dem Schuldienst, selbst in dem Falle, wenn er seine Pflichten anhaltend vernachlässigt und — verbauert, nicht mehr befreit werden kann. Daß er hierin geirrt, wird er wohl selber einsehen. Sind doch die Ortspfarer und Presbyterial-Mitglieder lebenslanglich angestellt, und es wird gegen dieselben dem ohngeachtet in nöthigen Fällen die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet, und sie werden, wenn sie solches verdient, ihres Amtes entbunden.

Ein gleiches Schicksal muß auch einem pfllichtvergeßlichen Lehrer treffen, (was ja aber schon im §. 17. und 41. der preussischen Bestimmungen der evangl. Landeskirche A. W. klar gegeben ist), nur soll er wieder auf der andern Seite, bei gewissenhafter Pflichterfüllung in dem Oese gegen willkürliche Entfernungen aus dem Amte, Schutz finden.

Der Vorwurf: daß der Schullehrer, wenn gleich „mit guten Zeugnissen“ vom Seminarium entlassen, nach erfolgter „bleibender“ Anstellung ein wahrer „hölzerner Johannes“ werde, ist meiner Ansicht nach — unbegründet.

Ja, ich finde eben in der unsicheren Anstellung des Lehrers den Grund seiner Verbauertung!

Denn eben das traurige Loos, daß der Schullehrer nicht bleibend angestellt ist, daß er „über ein Kleines“ auch unverschuldet um Dienst und Brod kommen kann, nöthigt ihn, wenn er nicht hingehen oder betteln will, sich bei Zeiten eine Feldwirthschaft anzukaufen, welche ihn dann im Nothfalle sammt Familie ernähren kann.

Wäre die Stellung des Lehrers eine gesicherte, dadurch daß sie „bleibend“, dadurch ferner, daß er, etwa durch einen Pensionsfond auf seine alten Tage, wo er nicht mehr dienen kann, vor Noth geschützt wäre; so würde er seinem Berufe lieberlich mit mehr Eifer nachgehen, und mit mehr Rechte dazu verhalten werden können, ihm nachgehen zu müssen. Und man würde gewiß in diesem Falle nicht leicht Ursache haben, den „Krebsgang“ bei den Volksschullehrern zu beklagen.

Uebrigens sind wir der frohen und zuversichtlichen Hoffnung, ja Ueberzeugung, daß zur Ehre des Volksschullehrerstandes, wie auch im wohlverstandenen Interesse der Volksschulen selbst, die Zeit nahe gekommen sei, wo die betrübende Erscheinung aufhören werde, daß man um den 10. Sonntag nach Trinitatis im Sachsenlande herum, überall nach Brod suchenden Schullehrern begegne und ihnen hie und da verächtliche und verhöhrende Worte zum Geleite mitgebe! — Ja, wir sind der Ueberzeugung, daß wir Gottlob! im Landes-Commissorium und in der Landes-Fachenermittlung Männer beifügen, welche nicht tiefer Einsicht in das Schulwesen, auch ein warmes Herz für dasselbe, wie auch für den Volksschullehrerstand haben. Wir hoffen zu Gott und diesen Männern das Beste!

So macht die „Presse“ in Liberalismus.

Einen kleinen Beleg für die Sucht der „Presse“ in Wien, mitunter um jeden Spottpreis in Liberalismus zu machen und einen Beweis dafür,

Pathos gehalten, über welches die zühörenden Mitschüler, als Scheintruppen, und der Professor, als Unterleibherr des modernen Scipio, ist in einer Weise lächelten, welche nahe daran war, den begeisterten Declamator aus der Fassung zu bringen.

Die Leidenhügel bei Schellenberg, unter welchen die im October 1599 gefallenen Landstelen ruhen, hatte er oft aus der Nähe und Ferne geschaut — was ihm allein noch fehlte, das war der Anblick eines Schlachtfeldes, auf welchem kurz vorher gekämpft worden; was ihm dazu drängte, das waren die Erlebnisse der vorigen Tage.

Am 30. April Nachmittags waren viel hundert Neugierige aus Leipzig auf eine Anhöhe von Weissenfels gewandert — ich unter ihnen. Drunten in der welthistorischen Ebene von Lützen machte Napoleon einen Scheinangriff auf die vereinigte Armee der Preußen und Russen; um ihre Stärke und Aufstellung zu recognosciren — wir sahen uns die Geschichte aus anfänglicher Entfernung mit an.

Am zweiten Mai hatte ich in dem Lager des Lützen'schen Freicorps bei Lindenau, als der Rückzug von Italien von Magdeburg her anrückte, bewiesen, daß ich meines Lieblingsdichters Horaz — me per hostes Mercurius celer

Denso paventem susulisti aere so gut verstande, als er es bei Apollon verstanden, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Nur war es nicht ein dichter Nebel (densus aer), in welchem mich Merkur hüllte, um mich zu retten, sondern ich wurde von dem Gedränge der Ziehenden und der nachrückenden Sieger in den Schauffergaben gestossen, duckte mich, so gut ich konnte, und keuchte mühselig nach Hause.

Am 3. Mai hörte man vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht einen heftigen Kanonendonner; wechselnde Nachrichten vom Gange der Schlacht hielten die Gemüther fortwährend in gespannter Aufregung.

Am 4. Mai war ich unter dem Gewesen, welche erst stundenlang von dem Anlaufe des Thomasastirchums gesehen, wie sich große Massen von Truppen von Lützen her gegen Leipzig bewegten, darauf den Durchmarsch des Corps von dem Marschall Ney anschauten. Wie dankte Alles

Gott, als der preussische Jäger, der sich bei dem Rückzuge von seiner Truppe weggeschlichen und in eine Nische des Kanonäders Hohes mit dem festen Hirschhufe versteckt hatte, den ersten französischen Feldherrn, welcher einzeln herbe, zu erschließen — entdeckt und in sicheren Gewandram gebracht worden war! Der erste General, welcher durch das Thor einritt, war Napoleon's Liebling, Marschall Ney — mit Zittern dachte Jung und Alt an die wahrscheinlichsten Folgen der waghalsigen That.

Noch hatte man sich von den Gedanken daran kaum erholt, als sich die Nachricht verbreitete, Leipzig solle in der Nacht auf den 5. Mai geplündert werden. Es fand allgemeinen Glauben, denn Anlaß zu Aerger und Erbitterung hatte die Stadt den Franzosen seit lange hinlänglich gegeben.

Mit kalter Schadenfreude waren schon vor Monaten die aus allen Waffengattungen zusammengewürfelten Ueberreste der großen Armee, welche zerlumpt und von Hunger und Frost zu lebendigen Leichen zusammengeschrumpft, täglich truppweise durch die Stadt zogen, von dem gaffenden Volke verhöhnt worden; der Einbruch der überhörenden Leuten, welche Stadt und Land während der Durchmärsche eines großen Theiles von Napoleon's Heer nach Rußland getragen, hatte sogar bei Männern von feinerer Bildung alle Gefühle des Mitleids und der Humanität abgestumpft.

Die Aufregung stieg, als in den letzten Tagen des Jahres 1812 sich das Lagarethieber aus den Spitalen, wo sehr viele von den unterwegs erkrankten Unglücklichen verpflegt wurden, über Stadt und Vorstadt verbreitete, und zahlreiche Opfer forderte. In allen Hörsälen der Universität wurde auf Anordnung der Sanitätsbehörde während der Vorlesungen Tabak geraucht, der jüdische Pfarrer'sohn aber, — damals das einzige Exemplar Geyssianischer Einwanderer an der Pleiße, befolgte alle Befehle und ärztliche Rathschläge mit der angstvollen Genauigkeit eines angehenden Hypochondristen. Monatlang waren seine Hauptnahrung mehr Wacholderbeeren als Kartoffeln, und auf dem Zimmerofen dampfte Tag und Nacht Esig.

So kam der März heran, und mit ihm der Rückzug von Italien an der Spitze der Trümmer von der großen Armee mit dem Hauptquartiere nach Leipzig. Der Franzosenhaß aber hatte schon eine Höhe erreicht, auf welcher er die Liebe der Bevölkerung zum greisen König von Sachsen,

das sich auch bisweilen in dem Kram der „Presse“ Zeitschriften vorfinden, mit denen in der Regel ausschließlich nur das „Vaterland“ zu haufieren pflegt, enthält folgende in Nr. 142 der Wiener „Presse“ vom 24. Mai enthaltene, dem Ministerium Schmerling zugeordnete Stelle: „Man versichert immer, daß wir ein liberales Ministerium haben; nun so zeige es sich liberal; wenn nicht, so können Giam und Hun für uns eben so gut Minister sein.“

Man versichert immer, daß wir an der „Presse“ ein liberales Blatt haben, und wie figura zeigt, schreibt die „Presse“ selbst vor einer großen Unbesonnenheit nicht zurück, um nur als liberal zu gelten. Das was die wörtlich angeführte Stelle aus der Presse zum Besten gibt, ist nichts weniger als liberal, es ist auch nicht radical, nicht conservativ, nicht reactionär, sondern es ist, wir bleiben dabei, eine große Unbesonnenheit, welche die „Presse“ aus Achtung für ihre Abonnenten und Leser wenigstens in der Zukunft vermeiden sollte.

So lange die freie Presse in England lebt und wirkt, ist es gewiß dort keinem Blatte eingefallen, einem Wbzig-Ministerium zu sagen: Bist du ein Wbzig, so zeige dich als Wbzig, sonst können für uns eben so gut Leute, die den Absolutismus oder Feudalismus für die beste Staatsform halten, Minister sein. So was ist geradezu unhöflich.

Einem Ministerium hält man nicht solche abstracte und deshalb gehalten und wesenlose Jugendlection, wie die „Presse“ sie auszuteilen für gut findet.

Die „Presse“ hat das Recht und die Pflicht, Maßregeln des Ministeriums, die ihrer Ueberzeugung nach widerrechtlich, dem öffentlichen Wohle nachtheilig sind, zu bekämpfen; dafür werden wir ihr Dank wissen und erforderlichen Falles mit ihr gemeinsame Sache machen.

Nie aber kann es gebilligt und gerechtfertigt werden, daß die „Presse“ einem anerkannt liberalen Ministerium ohne alle thatsächliche Gründe mit dem inhaltlosen Gemeinplatz: Bist du liberal, nun so zeige dich liberal, einen wohlfeilen Tendenzproceß auf den Hals zu werfen, und ein Ministerium Schmerling mit einem Ministerium Giam-Martiniß in eine Linie zu stellen versucht.

Das Ministerium Schmerling hat es durch seine Thaten bewiesen, daß es das gerade Gegenheil eines Ministeriums Giam-Martiniß ist. Mag die „Presse“ dies immerhin ignoriren, und sich so stellen, als ob sie nicht wüßte, daß zwischen Schmerling und Giam-Martiniß ein bedeutender Unterschied, ja Gegensatz obwaltet; so wird doch kein besonnener und erfahrener Mensch und selbst die „Presse“ nicht, wenn damit practisch Ernst gemacht werden sollte, der ausgefallenen Indifferenz-These von Giam-Martiniß und Schmerling den Werth der Besonnenheit und Ueberlegung zuzuerkennen im Stande sein.

Man wird vielmehr, um gerecht zu sein, das Urtheil dahin abzugeben genöthigt sein, daß die „Presse“ mit ihrer Parallele von Giam-Martiniß und Schmerling keineswegs einen klugen Einfall gehabt, sondern einzig und allein den Beweis geliefert hat, daß nicht allein große Herren, sondern auch große Journale von Zeit zu Zeit dem Uebermuth oppositioneller Annahmen anheimfallen und in diesem Zustande mit Launen in rücksichtsloser Weise ihrer Umgebung zur Last fallen.

Wir sind zwar nur ein bescheidenes Provinzialblatt; das soll uns aber nicht hindern, gegenüber der „Presse“ die Frage in den Vordergrund zu stellen, ob ein Blatt, das mit solchen Unbesonnenheiten debütirt, wie sie in der Schmerling-Giam-Martiniß Parallele enthalten sind, der Unterthänigkeit werth ist, die es so leichten Sinnes auf das Spiel setzt.

Wenn es um solche Parallelen zu thun ist, der möge dem „Vaterland“ seine Feder weihen, oder das „Vaterland“ abonniren; dort nehmen sich diese Sachen jedenfalls viel besser und erustet aus, als in der „Presse“, der wir, sie beim Worte nehmend, zurufen: „Man versichert immer, daß wir an der „Presse“ ein liberales Blatt haben; nun so zeige es sich liberal; wenn nicht, so kann das „Vaterland“ eben so gut unser Blatt sein.“

Im Ezzlerlande, bei Beres-Feltz wurden die verstümmelten Leichname von vier Finanzwächtern aufgefunden.

Oesterreich.

Mediasch, 26. Mai. In der heute abgehaltenen Versammlung des hiesigen Gustav-Adolphs-Vereins, welche von Sr. Hochwürden dem Hrn. Stadtpfarrer Joseph Fabini in gewohnter Weise mit Gebet eröffnet wurde, sind zu Deputirten für die diesjährige Zweigvereins-Versammlung, welche am 24. Juni in Meßlen abgehalten werden soll, gewählt worden die Herren: Johann Oberst, Johann Binder, Joseph Fabini, Friedrich Brandisch, Stadtprediger Traugott Schuster, Stuhlrichter Johann Lupini und Vereins-Cassier Andreas Siegmund.

Wien, 23. Mai. (Reichsrath. Triester Municipium.) Entgegen den Meldungen einiger Journale, wird der Presse berichtet, daß Sr. Majestät der Kaiser in Person den Reichsrath eröffnen wird. Ferner sagt man uns, daß die Regierung dem Reichsrath alsbald beim Zusammentritt das Budget für 1864, nämlich für die Zeit vom 1. November 1863 bis 31. December 1864 nebst der Steuerreform vorlegen wird. Man scheint dabei von der Ansicht auszugehen, daß der Reichsrath diese Vorlagen einem Ausschuss überweisen könne, ohne vorerst die Competenzfrage zu berühren, und daß, bevor die Sache dann ans Plenum zurückgelangt, die Frage mit Siebenbürgen gelöst sein wird.

und die Zuneigung, welche sich Eugen durch strenge Disciplin und Leutseligkeit erworben hatte, erstreckte. In Friedrich August sah ganz Leipzig nur den Allmächtigen, und im Oberbefehlshaber nur den Stiefsohn Napoleons. Der Befehl, die Stadt am Schneidwege des Königs von Rom zu beleuchten, blieb „bei alledem und alledem“ unbeachtet. Das Hauptquartier zog bald darauf ab; Leipzig blieb längere Zeit ohne Besatzung. Da sprang am 29. März Abends ein Piket Kofalen in die Stadt, um den Einzug des Generals Orlov für den folgenden Tag anzumelden. Der Jubel, mit welchem Alt und Jung sie empfing, war nur das Vorbild der freudigen Begeisterung, mit welcher bald darauf das durch Leipzig marschirende Corps des preussischen Generals York begrüßt, und von Tausenden in das große russische Hauptquartier nach Soblis gewaltsam geführt wurde. Was mögen jene rauhen Schone der Steppe wohl gedacht haben, als Millionäre sie mit Thränen im Auge umhalseten, und in welchem Traume von Tausend und Einer Nacht mögen die mit Lederriemen und Oetränken aller Art Ueberfüllten wohl in ihr Lager gelangt sein!

Nach traf die Schreckensnachricht von der Plünderung spät am Abend des Tages, hoch oben in der für arme Musenöhne bestimmten Dachstube eines patulichen Hauses in der Stimmah'schen Straße. Eine mit Brettern verschlagene Stiege führte zu mir, und der ebrlichen Schneiderrfamilie, deren Aftersmetzmann ich war, hinauf. Um die Wette hatten sich die Einwohner aller Stockwerke des Hauses bemüht, den Zugang zu verammeln; an die Zulänglichkeit der improvisirten Bollwerke aber glaubten wohl nur Wenige. Mir war um das Schicksal des Geldes, das ich wenige Tage vorher aus der Heimat erhalten hatte, gar sehr bange.

Das war ein Moment, wo der Wuth viele Fragen an sein Schicksal frei hatte, auf keine einzige aber antworten konnte. Wie sollte er die erste, auf keine einzige aber antworten konnte. Wie sollte er ein Vergleichsvorfahren versuchen, und dem ungetreuen Gaste einen Theil seiner Habe zur Schonung des andern anbieten? Wie aber, wenn nun ein Zweiter, Dritter und Vierter nachkam, und keiner von ihnen dem Cameraden an Humanität nachsehen wollte!

Die G. Oest. Ztg. meldet, daß Graf Degenfeld auf Urlaub nach Carlsbad geht und die Absicht haben will, im Winter in einem warmen Lande, z. B. Egypten, zu verweilen. Die Arbeiten und Strapazen früherer Jahre machen sich dem Veteranen fühlbar, er hat schon oft sich nach Ruhe gesehnt, bringt aber dem Vaterlande das Opfer seines Lebens im Amte. Sollte sein körperlicher Zustand, so ihm nicht gestatten, so wird Graf Degenfeld sich bei den Arbeiten im Abgeordnetenhaus durch einen Commisarius vertreten lassen; sollte er die Bürde seines Amtes nicht länger tragen können, wird ihm ein anderer Kriegsdienst folgen. Mit Bedauern aber würde man den Braven scheiden sehen, der sich nicht minder mannschaft in der parlamentarischen Armee als auf dem Schlachtfelde tummelte.

Der Reichsrath wird eben so wie in der ersten Session weder als engerer noch als weiterer, sondern als Reichsrath überhaupt eröffnet werden. Doch wann die Eröffnung geschehen solle, so wie über die Abtreue oder Vorkauf ist bisher in den maßgebenden Kreisen gar nicht Gegenstand der Discussion gewesen.

Auch im Handelsministerium sollen mehrere Vorlagen für die nächste Session ausgearbeitet werden. Dahin gehört vor Allem ein Gesetz über Commassation und Wasserrecht. Diese beiden Gesetze, insbesondere aber das Erste, sollen sehr kurz sein und nur die allgemeinen Principien solcher Gesetze enthalten, welche speciell dem Landtage zu entwerfen überlassen bleiben soll. Aehnlich sollen Gesetze, enthaltend die Principien über Theilung des Eigenthums von Eisenbahnconcessionen und ein Eisenbahnbetriebsgesetz im Auge sein.

Gzernowitz, 24. Mai. Nachrichten aus Nowositzka zufolge ist in Kaminiopodolst in der Nacht vom 22. auf den 23. der Aufstand ausgebrochen. Russische Truppen wurden in Gilmarschen von Ghotim nach Kaminioc berufen.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. (Sitzung des Abgeordnetenhaus.) (Ardreddebatte.) Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhaus wurde bei überfüllten Tribünen um 11 1/2 Uhr durch den Präsidenten Grabow eröffnet. Am Ministerische war niemand anwesend. v. Unruh erstattet als Referent der Adress-Commission Bericht: Bei normalen Zuständen war es nicht denkbar, daß ein Vorfall wie der vom 11. zum Vuch führte. Der Inhalt des Entwurfs geht deshalb mit Recht auf die Lage des Landes und den Lauf unserer Verhandlungen ein. In einer Beziehung war das Verhalten des Ministeriums consequent, es war darauf berechnet, die Bedeutung dieses Factors herabzudrücken. Daher gründete sich schon der erste Entwurf Birkow's auf die Unhaltbarkeit der Lage. Damals war nicht nur der Zeitpunkt einer Adresse, sondern auch die Frage, ob controvers. Die Commission wurde gewählt, während die Controverse schwelte; deshalb repräsentirte sie um so ungewisser die Majorität dieses Hauses. Die Beschlüsse vom 15. ließen dem Ministerium die Thür zum Wiedereintritt in dieses Haus vollständig offen; aber das Ministerium wollte den Conflict in ein höheres Stadium bringen. Das Schreiben vom 16. verlangte Unterwerfung dieses Hauses unter das Ministerium. Es jagte seine Mitwirkung auf, und setzte das Haus in die Lage, entweder ohne Minister zu berathen, oder sich an den König zu wenden. Der Beschluß vom 18. war eine vorläufige Entscheidung in dieser Alternative. Was gestern geschah, brachte den Conflict auf die äußerste Spitze. Die Minister haben, wie früher, die Person des Königs in diesen Entzweiten gezogen. Für den Inhalt der Vorkauf sind die Minister verantwortlich, daher ist derselbe der Kritik des Hauses unterworfen. Die Vorkauf enthält dieselbe irrthümliche, den Thatfachen widersprechende Darstellung, wie die beiden Ministerial-Schreiben. Der Rückschluß auf die Motive des Beschlusses ist unconstitutionell. Eine „Ermaunung“ dieses Hauses ist der Standpunkt des patriarhalischen Staates und des beschränkten Unterthanen-Verhältnisses. Nehmen nicht die Minister durch ein solches Verfahren eine Disciplinargewalt über das Haus in Anspruch? Das Ministerium als solches kann sich mit diesem Factor der Vertheilung nicht in Parallele stellen. Der hierauf nun redigirte Entwurf liegt jetzt vor, mit 18 gegen 2 Stimmen beschloffen. Die Kritik ist gekommen; wir haben uns zu entscheiden, ob wir uns zu einer beratenden Versammlung herabdrücken lassen, oder uns an den König wenden wollen. Die Wahl ist unzweifelhaft. Aus den chronischen Leiden kommen wir nur durch eine acute Crisis. Sie ist da. Es kam nicht darauf an, über dieses ein Symptom bei Sr. Majestät Beschwerte zu führen, sondern die Lage des Landes im Ganzen darzulegen. Die Lage war untragbar geworden. Es ist ein von der Regierung dem Hause gegenüber befolgtes System der Nichtachtung, welches zu dieser Krise führte. Wenn das Volk sieht, daß unterachtet der beschwornen Rechte sich Abgeordnetenhaus einer solchen Behandlung unterliegt, so ist es unvermeidlich, daß die Ansichten ins Schwanken geraten, daß anti-monarchische Ansichten und imperialistische sich bilden. Stark ist nur der in sich einige, Allianzen findet nur der consequente Staat. Unser Volk ist tüchtig und zuverlässig wie irgend eines, aber es wirkt noch nicht auf die Politik der Regierung bestimmend ein. Wenn in dem einen Momente Oesterreich aufgefordert wird, sich aus Deutschland zurückzuziehen, in dem folgenden auf die heilige Allianz hingearbeitet wird, so ist ein solcher Staat kein verlässlicher Alliiirter. Redner mündet sich nach dieser Motivirung des Commission's-Entwurfs zu dem Schmerling'schen Gegen-Entwurf, mit dem er sich in vielen Punkten zu seiner Freude einverstanden erklären konnte; derselbe stimmt in den Hauptpunkten mit der Commission's-Adresse, nur daß diese sich auf die Lage des Lan-

des ausführlicher einlasse, um ihren Antrag auf Entlassung des Ministeriums zu motiviren, den der Schmerling'sche Entwurf stillschweigend stelle. Wenn etwa nicht die Auflösung des Hauses, sondern Schließung vor der Feststellung des Budgets stattfinden sollte, so wäre das eine neue Verletzung der Verfassung. Es handelt sich darum, ob wir noch in die Reihe der constitutionellen Staaten gehören oder nicht. Lassen Sie fleinliche Bedenken. Auf die Einigkeit kommt es an, der Minister-Präsident hat erklärt, er habe die Verfassung beschworen wie wir. Nun gut! Wir werden den Eid halten!

Abg. Reichensperger (Geldern): Die Adresse strebe nach einer Parlaments-Regierung; er bezeichnet die vorjährige Annahme der Forderungen Resolution als verfassungswidrig.

Abg. Loewe vermahnt das Haus gegen theoretische Catbeder-Unterthünungen und entwickelt die Reformpolitik. Das Haus sei verpflichtet, die Krone zu warnen; es sei hier eine Eritzenfrage für die Dynastie. Deshalb sei die äußere Gefahr zu berühren. Durch das russische Bündniß sei der Schwerpunkt nach dem Osten, von deutschen Boden weg, verlegt.

Abg. Zolnowski, namens der polnischen Fraction, ist gegen die Adresse wegen Nichterwähnung von Polen in derselben.

Abg. Spel schildert die herrschende Geisteslosigkeit, die Corruption der sittlichen Grundzüge. Das Regierungssystem sei revolutionär. Dabei fehle das Talent. Es gebe keine legislativischen Resultate. Außerlich herrsche eine oblige Förmlichkeit.

Abg. Scherwin: Die Minister strafen nicht das Haus, sondern schädigen die Krone und das Land. Es wäre besser gewesen, wenn das Haus die Militärfrage und das Budget erst durchberathen hätte. Ein Ministerwechsel werde durch die Adresse eher verögert. Nach unten sei eine nutzlose Agitation. Aber eine Antwort auf die Vorkauf sei notwendig. Dies beabsichtige sein Gegenentwurf. Die Schuld des Conflicts sei nicht lediglich auf einer Seite. Das Haus sei wohl innerhalb der Verfassung geblieben, habe aber die Verfassungsrechte nicht immer in einer den Landes-Interessen förderlichen Weise gebraucht. In Betreff der Verfassungswidrigkeit des Zustandess sei er mit der Majorität einverstanden.

Abg. Schulze: Das Ministerium sei durch Reichensperger durchaus erstet. Die polnische Frage sei schon früher erörtert worden. Gegen Scherwin: Die Wahrung der Weiser sei die Aufgabe des Parlaments; wer die Wackgerufenen nicht bannen, führen könne, bewiese nur die Regierungs-Unfähigkeit. Schon die Rektion öffentlich die Corruption eines Wahlgesetzes, also eine Fälligung der Volksstimmung, bevor man sie auf-

Die General-Debatte wird geschlossen. Birkow, als Antragsteller, bezeichnet die Adresse als einen Protest gegen unwahre, unrichtige Zustände, als Vorbild vielleicht für das Volk bei einer regelmäßigen gesetzlichen Teilnahme am Verfassungsgange. Bei der Special-Debatte wird die Frage: ob eine Adresse zu erlassen sei, einstimmig bejaht.

Abg. Vinde constatirt die factischen Fehler des Ministeriums, welches mit jedem Schritt eine größere Einigung aller liberalen Fractionen erzielt habe. Er behauert einzelne scharfe Angriffe gegen das Ministerium. Waldobach weist den Resolutions-Standpunkt in der Militärfrage. Simion sagt, der König sei durchaus unwahr berichtet; selbst wenn das Haus die verlangte Erklärung gäbe, sei ein Zusammenwirken mit dem Ministerium unmöglich.

Ueber das Ganze erfolgte Namensaufruf. Der Scherwin'sche Entwurf ist mit 257 gegen 41 Stimmen abgelehnt, der Entwurf der Commission mit 239 gegen 61 Stimmen angenommen worden. Nächste Sitzung Mittwoch.

Die Gerichte über eine Thronveränderung in Preußen werden der „Ost. Post“ in nachstehendem Briefe in ausführlicher Weise mit den verschiedenen politischen Folgerungen geschildert, die an dieselben geknüpft werden:

Berlin, 23. Mai. Der Conflict der Parteien hat die höchste Spannung erreicht. Der König ist ernstlich erkrankt, und ohne daß für sein Leben zu fürchten ist, stehen doch möglicher Weise ernste Crisen in den nächsten Tagen bevor. Das oft aufgelauchte Gerichte einer Abdankung tritt mit größerer Bestimmtheit wieder hervor, da sich diesmal die Gefahren der äußeren Lage zu den Gefahren im Innern gesellen. Die Königin soll der Idee nicht abhold sein. Würde sich dieses Gerächt befähigen, so würde der Umsturz ein ungeheurer sein. Allgemein wird angenommen, daß der Kronprinz, auf dessen politische Eignung Mar Duncker einen wesentlichen Einfluß ausübt, das Abgeordnetenhaus in sein volles Recht einsetzen und mit einem Ministerium aus der Majorität besetzen sich umgeben würde.

Hiermit wäre auch eine Aenderung in der auswärtigen Politik verbunden. Der Schwiegerjohn der Königin Victoria auf dem Throne Preußens würde mit England Hand in Hand gehen, und der Anschlag auf die Politik der Bestmächte wäre rasch vollzogen. Der Druck auf die Würzburger wäre dann um so nachhaltiger, als die öffentliche Meinung in ganz Deutschland mit großem Aufschwunge als früher sich Preußen zuwenden und der Nationalverein in allen seinen Zweigen ein erhöhtes Leben erhalten würde. Diesen Erwägungen, welche die liberalen Parteien überall zur Geltung bringen, werden jedoch Erwägungen anderer Natur entgegen gehalten. Die Militärpartei, ja wie von der andern Seite behauptet wird, ein Theil des Heeres würde eine solche politische Wendung mit höchst verhehlichem Ingrimm sehen und der neue König würde in der Armee gleich vom Beginne an unpopulär sein. Die Feudalpartei, die sich jetzt in der Sonne der Macht so wohl fühlt, würde zu einer verbittern Opposition, die nicht ohne Bedenken für die Ruhe des Landes wäre. Was die polnische Frage betrifft, so würde es selbst einem Ministerium Spel-Schulze-Birkow un-

mir wie ein Signal zum Beginn der Plünderung. Am Morgen erst kamen wir zur Ueberzeugung, daß niemals davon die Rede gewesen sei.

Es war spät in der Nacht, als wir erschöpft von dem weiten Wege und erschüttert von dem Anblicke vieler noch unbedrängter Gefallenen, verheerter Dörfer, geplündeter Häuser und zahlloser Verwundeten, mit denen alle Höfe, Zimmer und Gärten der Umgegend überfüllt waren, nach Leipzig zurückkehrten.

Vor fünfzig Jahren! — Eine Thräne glänzt bei der Erinnerung an damals in dem Auge des Ortes — als ich mich an das damals Erlebte erinnerte. — War denn das Bajonnet und der Ladeschloß, den Du vom Schlachtfelde mitbrachtest, des Ganges werth? frage ich, und mit einem stillen Gebet um den Frieden lege ich die Feder nieder.

Schuller.

Notiz.

Curiose Münzen in New-York. Die Welterzeitung meldet: „Durch die Mannhaft der „Panja“ sind mehrere der curiösen Münzen von New-York mit herübergebracht, deren sich die dortigen Geschäftleute in Ermangelung ausreichender Scheidemünzen bedienen und die sie entweder selbst verfertigen oder zum Werthe von 1 Cent für eigene Rechnung prägen lassen. Eine derselben trägt die Umschrift: „Gustav Lindemüller, New-York“ und in der Mitte ein gekröntes Vierfeld. Die Rückseite der Münze trägt das Porträt des bekannten Lindemüller und die Jahreszahl 1863. Eine zweite Münze trägt eine ganze Geschäftsziffer von J. A. C. Grube und auf der Rückseite: „Erinnerung an 1863“; eine dritte zeigt eine aufsteigende Schlange mit der Umschrift: „Beware“, auf der Rückseite das Porträt Washingtons mit der Umschrift: „The union must and shall be preserved.“ Die Union muß und soll geteilt werden.“ Ein anderes Geschäft mit der Bezeichnung „1 Cent“, trägt auf dem Avers die Umschrift: „Knickerbocker Currency.“ Verschiedene Münzen dagegen sind nur mit der Firma der Geschäftsziffer versehen, welche sie prägen ließen.

möglich, dem Jovens, sondern die Tendenz zu mehr militärischer als liberaler zu einer willkürlichen Genfalls von werden zu können in Preußen die Abt des nig würde kein gegenwärtig gegen und Kren auf dem heute

So laut sonnennent der ganze feudale. Das Abgeordnete gierung vor d weg in anders gr comen. Jedem sich jetzt befind Ich will es k wählten Geru in diesem Aug ob; eine scharf Entschluß reiffe andere Hand

Berlin gemeldet: In rungen und g gehen beim E resultatlos. M standes. Der Paris, fürst

— Man jüngst in nisse nach Diesden weisen zu sein, das Terrain in dten. Er sch Preußen in de die Frage wez reine Handelsk den maßgebend chen, als wolle Vortheil zu ge bezugung zu n sionen an Des

Ueber Nachrichten nicht tendes Passiv zung nach der Kammer w dere Antwort e Wie die Dinge resultatlos. — Landtages in n

Turin, seiner Reize na — Der 29. I. M. z über manche p schaffan. Die gegenwärtig un A. de S. Mar Gattisi, Cavalie Uebtrigen sind e jede feindliche rung des Papp ritten piemontes srien und end jden Regierung Ziele, die get Corruption und les organisierte tralcomité. Je sein, von dem beschäftigten so Beiträge gebe kam durch Be Kenntnis der d der höheren Be sind alle Dem Defection im G die Unentschiede Emanuel, Garl tionen für die s für das Monu die Demonstrati Abgeizen, Bedr so besuchten, S öffentlichen Dre aus, worunter d und man kennt. Puzmacherin, w ließ, sich als G den Acten erhel deres Mal ein wollte. Dazu s schriften verschep ven zurückziehe, beschleunige. S Acten vor, und weit die Angekl

Paris, publit Minister streich des 2. gang vom offen burger ihn nicht irteten angetrage gähren in Form Glaubensbekenn ihm als einfach wollen. Ein G niemals diecuti ich, daß ich die

